

34. Jahrgang, Februar 2018

2018 1

FAMA

feministisch politisch theologisch



Das ist
Lilith, Adams Ex

Gerücht

Editorial



Wer kennt sie noch, die kleine rotzfreche Göre mit den roten Zöpfen und den Sommersprossen. Ohne Eltern konnte sie tun und lassen, wie sie wollte. Kein Wunder, wollte sie nicht erwachsen werden, sondern die Welt nach eigenem Gusto verstehen und gestalten. Wie heisst es so schön im Pippi Langstrumpf-Lied: «Ich mach' mir die Welt – widdewidde wie sie mir gefällt...»

Schon lange sind Feminist*innen und aktuell in besonderem Mass Genderforscher*innen mit dem Vorwurf konfrontiert, sie wollten die Welt nach eigenem Gutdünken zurechtbiegen. Mit ihrem Beharren darauf, dass Forschungsinteresse und Erkenntnis vom Standpunkt der jeweiligen Person abhängig ist, würden sie dazu beitragen, dass alles beliebig wird. Was wahr und unwahr, was Fakt oder eben doch eine Verdrehung von Tatsachen ist, liesse sich so nicht mehr unterscheiden. Auch Normen, die sinnvollerweise das Zusammenleben von Menschen regeln und zugleich vereinfachen, würden so verunmöglicht. Am Ende hätten Feminist*innen und Genderforscher*innen Anteil an der Entwicklung zum postfaktischen Zeitalter, wo sich jedermann und jedefrau die eigene Wahrheit zurechtzimmert. Wenn nur noch zählt und emotional bewegt, was ins eigene Weltbild passt, braucht es weder mühsame Denkarbeit noch differenziertes Argumentieren. Doch so einfach geht das nicht. Das zeigt die aktuelle FAMA. Nichts von unterstellter Belieblichkeit, sondern ein Beitrag dazu, dass ein Gerücht auch als solches entlarvt werden kann.

Wenn einer Person ein bestimmter Charakterzug zugesprochen wird, wirkt das wie ein Gerücht. Es verändert das Gesicht dieser Person in den Augen der Betrachterin oder des Betrachters. Dieser Gedanke hat die Künstlerin Heinke Torpus nicht mehr losgelassen. Sie hat eigens für die FAMA das Selbstporträt der von ihr sehr geschätzten Malerin Pat Noser variiert. Nicht nur das, sie hat den einzelnen Porträts auch einen bestimmten Charakterzug zugeordnet. Überrascht, wenn Sie Maria oder Eva sehen? Wie hätten Sie sich denn diese Frauen vorgestellt?

Béatrice Bowald

Inhalt

<i>Tania Oldenhage</i> Wahrheit hinterfragen ①	3
Hat feministische Forschung zu fake news geführt?	
<i>Geneva Moser</i> Nicht wissen wollen	5
Eine feministische Kritik am Postfaktischen	
<i>Esther Burri</i> (Un)Wahrheit(en)	8
Was wir unseren Kindern erzählen	
<i>Li Hangartner</i> Das Gerücht vom leeren Grab	10
<i>Ulrike Bail</i> «Ich höre das Gerede vieler»	12
Lüge und Gerücht im Alten Testament	
<i>Franziska Holzfurtner</i> Gerücht als weibliche Waffe?	14
Über einen gefährlichen Mythos	
<i>Monika Hungerbühler</i> FAMA	16
Eine gute Kunde bis heute	
Literatur und Forum	17

① Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com

Wahrheit hinterfragen

Hat feministische Forschung zu fake news geführt?

*Tania Oldenhage im Gespräch mit
Laura Levitt*

In den 1990er Jahren gab es in der feministischen Theologie bereits eine rege Debatte zur Frage, welche Rolle der Poststrukturalismus für den Feminismus spielt. Mit dem Begriff «Poststrukturalismus» wird eine vielfältige und ursprünglich aus Frankreich stammende Denkbewegung verbunden, die unter anderem die Beziehung zwischen Sprache und Wirklichkeit problematisiert. Wenn wir biblische oder andere antike Texte nicht mehr als Fenster zur Realität verstehen können, wird es erheblich schwieriger, die Geschichte von Frauen zu rekonstruieren. Aus diesem Grund wurde den poststrukturalistisch orientierten Feministinnen manchmal vorgeworfen, sie hätten der patriarchalen Geschichtsschreibung nichts entgegenzusetzen. Heute, in Zeiten der sogenannten fake news, ist die Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit aufgeladener denn je. Laura Levitt, Religionswissenschaftlerin aus Philadelphia, hat diese Debatte mitverfolgt und mitgeprägt. Im Sommer war sie zu Besuch in Zürich, und ich hatte die Gelegenheit, ausführlich mit ihr über dieses Thema zu sprechen.

Mitte der 1990er Jahre habe ich bei dir feministische Theorie studiert. Wir haben damals etliche Beiträge von Frauen gelesen, die poststrukturalistische Denkansätze in die feministische Debatte aufnahmen. Besonders beeindruckt hat mich damals ein Aufsatz von Jane Flax mit dem Titel «The End of Innocence» («Das Ende der Unschuld»). In diesem Aufsatz bestreitet Flax, dass wir jemals allgemeingültige Wahrheiten über die Welt finden werden. Auch ethische Einsichten darüber, wie wir uns in der Welt zu verhalten haben, sind Flax zufolge immer abhängig von unserem jeweiligen Kontext. Wie beurteilst du den Beitrag von Jane Flax heute in einer Zeit, in der sogenannte fake news und die Rede von «alternativen Fakten» politische Diskurse bestimmen?

Ich diskutiere Flax' Essay immer noch mit meinen Studierenden und finde ihren Aufsatz heute sogar wichtiger denn je. Ein Teil ihres Arguments lautet, dass wir als Forschende oder Aktivist_innen Verantwortung für unsere ethischen oder politischen Positionen übernehmen müssen. Kein Standpunkt ist von vorneherein auf magische Weise der ethisch einzig richtige. Jane Flax hat 1992 – gegen Sandra Harding – zu Bedenken gegeben, dass bei-

spielsweise Solidarität mit den Unterdrückten nicht automatisch dazu führt, dass wir auf der richtigen Seite stehen und eine quasi unschuldige Position einnehmen. Gerechte Lösungen ergeben sich nicht, indem wir einem bestimmten Paradigma folgen. Es kann nicht darum gehen, dass wir sozusagen die korrekte Theorie finden und damit automatisch im Recht sind. Genauso wenig genügt es, unserer Vernunft zu folgen, um auf der Seite der Gerechtigkeit zu stehen. Stattdessen erfordert jede ethische Handlung erneut ein sorgfältiges Nachdenken über unseren jeweiligen Kontext und unsere Verstrickung in gesellschaftliche Zusammenhänge.

Im deutschsprachigen Raum habe ich von feministischen Kolleginnen manchmal den Einwand gehört, dass der poststrukturalistische Ansatz im Feminismus zu einer politisch fragwürdigen Unverbindlichkeit führe. Wenn es keine grundlegenden und allgemeingültigen Wahrheiten gebe, dann gelte jeder Standpunkt gleichermassen. Dann komme es auch nicht mehr darauf an, wo wir unsere «Fakten» herhaben. Damit spiele der poststrukturalistisch geprägte Feminismus in die Tasche des Rechtspopulismus. Wie antwortest du auf diesen Einwand?

Nur weil ich bestreite, dass uns irgendeine Theorie sagt, was richtig und falsch ist, heisst das ja nicht, dass ich die Suche nach Wahrheit aufgebe. Nur weil ich mir meine verschiedenen gesellschaftlichen Abhängigkeiten (*contingencies*) bewusst mache, bedeutet das nicht, dass ich keine Fakten anerkenne. Gleichzeitig mache ich mir klar, dass meine Wahrnehmung von Fakten immer durch eine Reihe von Faktoren mitbestimmt wird. Wenn wir politische Aussagen machen oder für eine bestimmte Verhaltensweise plädieren, müssen wir dabei immer sorgfältig unsere Quellen prüfen. Wir müssen gründlich abwägen, was für den einen oder anderen Standpunkt spricht. Selbst die Wahrheiten, Fakten und ethischen Standpunkte, die uns am meisten überzeugen, erfordern von uns so etwas wie Demut (*humility*). Es könnte sein, dass wir uns täuschen. Es könnte sein, dass unsere Entscheidungen unerwartete Folgen haben. Wenn Flax schreibt, wir müssen für unsere Positionen Verantwortung übernehmen, dann meint sie damit auch, dass es immer sein könnte, dass wir doch im Unrecht sind. Diese Haltung steht für mich in scharfem Kontrast zu der zynischen und leichtfertigen Vorstellung, dass es nun mal keine absoluten Wahrheiten gebe und deswegen alles gleichermassen gültig sei.

Welche Rolle spielt es, ob wir als feministische Forscherinnen religiös sind oder nicht?

Diejenigen von uns, die sich in religiösen Gemeinschaften engagieren, wissen oft sehr gut, wie bedingt unsere Existenz ist. Wir haben nicht alles in der Hand und können nicht alles überblicken. Diese Einsicht kann uns davor bewahren, unsere Standpunkte absolut zu setzen. Wir sind «nur» Menschen. Unser Wissen ist immer unvollkommen und bedingt. Aber das bedeutet nicht, dass es keine Rolle spielt, welches Wissen ich mir aneigne.

Wie hat sich deine Situation als feministische Forscherin seit der letzten Präsidentschaftswahl in den USA geändert?

Im Moment geht eine tiefgehende Veränderung vor sich in Bezug auf das, was wir lange zu wissen dachten und auch im öffentlichen Diskurs für selbstverständlich hielten. Die post-strukturalistischen feministischen Entwürfe haben versucht, unser Verständnis von Objektivität, empirischer Forschung und der Suche nach Tatsachen zu nuancieren. Es ging niemals darum, diese Dinge abzuschaffen. Doch genau dies passiert in der gegenwärtigen Situation. Seriöse Forschung, genaue und sorgfältige Argumentation werden in hohem Bogen über Bord geworfen. Damit werden Dinge, die auch in der feministisch-kritischen Forschung lange Zeit als Status quo vorausgesetzt worden waren, einfach verworfen. Jetzt finden wir uns in einer Situation wieder, in der wir diese grundlegenden Voraussetzungen – Quellenarbeit,

Beweisführung, kritisches Hinterfragen, Fussnoten usw. – verteidigen müssen. Das klingt vielleicht extremer, als ich das möchte. Aber im Moment geht es – besonders in den USA – tatsächlich darum, immer wieder zu fragen: Was sind deine Belege? Auf welcher Grundlage machst du diese Behauptungen? Wie willst du dies nachweisen? Lange Zeit konnten wir davon ausgehen, dass die Notwendigkeit wissenschaftlicher Begründungen von Aussagen und Handlungen im öffentlichen Diskurs selbstverständlich seien. Heutzutage ist dies nicht mehr der Fall.

Dann geht es heute vielleicht darum, die feministisch-post-strukturalistischen Beiträge aus den 1990er Jahren noch einmal möglichst sorgfältig zu lesen – samt der Fussnoten! – bevor wir sie vorschnell abtun.

📧 *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren!*

Literatur

Jane Flax, *The End of Innocence*, in: Judith Butler and Joan W. Scott (eds.), *Feminists Theorize the Political*, New York 1992, 445–463.

Dr. Laura Levitt ist Professorin für «Religion, Jewish Studies and Gender» an der Temple University in Philadelphia. Ihre Gesprächspartnerin und ehemalige Studentin, Tania Oldenage, ist FAMA-Redaktorin.



Das ist
Sarah, Erzmutter Israels

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Béatrice Bowald, Basel
Moni Egger, Thalwil
Esther Imhof, Uster
Geneva Moser, Kehrsatz
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich
Nadja Troi-Boeck, Regensdorf

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

Druck:

cube media, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

Retours:
Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43
9247 Henau



Das ist
Rolf, der Herzensöffner

In eigener Sache

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das
Thema der nächsten Nummer lautet: **putzen**

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com/>

Bildnachweis

Die acht Bildbearbeitungen auf Papier, respektive am PC, wurden von der
Künstlerin Heinke Torpus eigens für diese Ausgabe der FAMA entwickelt
und gemalt. Ihnen allen liegt ein Selbstportrait der bedeutenden Schweizer
Malerin Pat Noser zu Grunde.